

Dorfleben

PluSport-Tag 2021 goes local

PluSport Das grösste und beliebteste Sportfest für Menschen mit einer Behinderung findet morgen erstmals in der ganzen Schweiz statt – so auch in Rümlang.

Schon seit 59 Jahren reservieren sich rund 2000 Personen das zweite Juli-Wochenende. Nun geht PluSport Behindertensport Schweiz einen Schritt weiter und präsentiert ein neues Konzept. Zum ersten Mal wird der beliebte Tag bei den Sportclubs von PluSport an vielen verschiedenen Orten in der ganzen Schweiz gleichzeitig stattfinden. Mit Hilfe eines ausgetüftelten Konzepts und einer praktischen Parcoursanleitung können die Mitgliederclubs ihren eigenen PluSport-Tag gestalten. «Die Erleichterung ist gross», meint Markus Gerber, der Präsident von PluSport Schweiz. «Dank dieser Neuerung können wir unseren PluSportlerinnen und PluSportlern trotz Corona eine willkommene Perspektive bieten. Sie alle dürfen an ihrem Highlight des Jahres vor der eigenen Haustüre teilnehmen und etwas Neues und Kreatives ausprobieren.»

Und so gehts

Morgen finden bei PluSport Behindertensport Rümlang Postenläufe statt – nach dem gleichen Konzept und der gleichen Bewertung wie bei allen anderen Clubs. Das macht einen Wettkampf über die Regionen hinweg möglich.

Für die Durchführung erhalten die Clubs ein «PluSport Starter-Kit» mit einem Postenplan, und mit Videos, welche die Posten erklären, sowie mit Diplommkarten und Medaillen. Die Gruppen umfassen höchstens 15 Personen.

Bei genügend Platz und Kapazität können die Clubs weitere Gruppen bilden.

«Wir freuen uns sehr, endlich wieder gemeinsam einen Wettkampf austragen zu können, und natürlich auf einen geselligen

Anlass», freut sich Monika Muff, Schwimmleiterin und Mitorganisatorin vor Ort.

PluSport engagiert sich für Menschen mit Behinderung und ermöglicht ihnen Inklusion, Freude und Erfolg durch sportliche Aktivität. Seit 60 Jahren bietet PluSport als Dachverband und Kompetenzzentrum des Behindertensportes ein breit gefächertes Angebot an attraktiven Sportmöglichkeiten.

Bis zu 10'000 Aktive

Dem Verband sind rund 90 Sportgruppen, Sportfachvereinigungen sowie Kollektivmitglieder mit gegen 10'000 Aktiven und 2000 Sportleitern aus der ganzen Schweiz angeschlossen. Mit regelmässigen Aus- und Weiterbildungskursen für die Leiterinnen und Leiter wird die Qualität des gesamten Angebots hochgehalten. Für ambitionierte Sportlerinnen und Sportler setzt sich PluSport als Co-Stifter von Swiss Paralympics dafür ein, dass sie an nationalen und internationalen Wettkämpfen teilnehmen können. (red)

PluSport-Tag in Rümlang:
Sonntag, 11. Juli, 9.30 bis 17.30 Uhr
auf der Schulanlage Rümelbach.



PluSport ermöglicht Freude durch sportliche Aktivität. Foto: Marcel Bieri

Kommandowechsel bei Feuerwehr Banesto

Feuerwehr Banesto Nach 19 Dienstjahren als Feuerkommandant hat Reto Ferri das Amt per 1. Januar 2021 an Roman Jost übergeben.

Reto Ferri hat das Kommando der Feuerwehr Banesto am 1. Januar 2002 übernommen und sie mit einem kurzen Unterbruch bis Ende 2020 geführt. In diesen Jahren hat er unzählige Übungen geplant und durchgeführt, hat an Dutzenden Einsätzen die Verantwortung als Einsatzleiter übernommen und war für die Bewohner der drei Gemeinden Bachs, Neerach und Steinmaur die erste Anlaufstelle, wenn es um Anliegen rund um die Feuerwehr ging. Reto Ferri wird der Feuerwehr weiterhin als Stabsoffizier

zur Verfügung stehen. Roman Jost ist ausgebildeter Feuerwehrinstructor, seit Anfang 2018 Mitglied der Feuerwehr Banesto und wohnt mit seiner Familie in Steinmaur. (red)



Reto Ferri (r.) hat die Leitung an Roman Jost übergeben. Foto: PD

Neuer Pfarrer im Embrachertal

EMK Embrachertal In der Evangelisch-methodistischen Kirche im Embrachertal kommt es zu einem Pfarrerwechsel. Peter Caley, der bisherige Pfarrer, tritt Ende Juli in den Ruhestand. Am 18. Juli wird er im Rahmen eines Gottesdienstes verabschiedet.

Peter Caley stammt aus Grossbritannien, sein Nachfolger Wilson Rehmat aus Pakistan. Er ist seit 13 Jahren in der Schweiz. Der 51-jährige Theologe, der ursprünglich katholischer Priester werden wollte, wird zum ersten Mal Gemeindepfarrer. Entsprechende Erfahrung hat er aber von diversen Stellvertretungen. Zuletzt arbeitete Wilson Rehmat in

der reformierten Landeskirche in Biel als Sozialdiakon. Er ist verheiratet mit Kathrin Rehmat, Pfarrerin an der Predigerkirche in Zürich. (red)



Wilson Rehmat wird zum ersten Mal Gemeindepfarrer. Foto: PD

Leserbriefe

«Militäraviatik als Vermächtnis»

Ausgabe vom 24. Juni
«Die F-35-Kritiker sind parat zum Gegenangriff»

Der Bundesrat hat sich aufgrund eines befürwortenden Volksentscheides betreffend die Einführung eines Nachfolgefugzeuges für eine Beschaffung in den USA entschieden. Und schon regt sich «voraussehbarer» Widerstand seitens einer «Allianz» von Armeegegnern, Friedensbewegten und selbst ernannten Fachmännern und -frauen, wie zum Beispiel eine SP-Nationalrätin aus Kloten. Mit vorgeschobenen Argumenten, einzig mit dem Ziel, unsere Armee zu schwächen. Ohne mich ebenfalls in das Wenn und Aber des Flugzeugentscheides einzumischen, möchte ich Folgendes zu bedenken geben: Am 1. Dezember 1912 beschloss der Vorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft, im Schweizervolk eine freiwillige Geldsammlung zum Aufbau einer schweizerischen «Militäraviatik» durchzuführen. Am 9. Mai 1913 konnte dem Militärdepartement ein Betrag von 1'734'536 Franken übergeben werden. Daraufhin wurde Dübendorf zum eidgenössischen Flugplatz auserkoren und im Jahre 1914 die ersten Flugzeuge in Deutschland bestellt. Diese wurden infolge Kriegsausbruchs nicht mehr geliefert. Was hat man daraus gelernt? Wenig bis gar nichts. Nach dem Krieg ging die Opferbereitschaft vergessen. Der «ewige» Frieden, propagiert von linken Kreisen, verhinderte notwendige Militärausgaben über Jahre. Die Quit-

tung kam 1939, als unsere Armee mit ungenügenden Mitteln mobilisieren musste. Nach der «Wende» 1989 die Wiederholung. Wieder wird gegen die Armee gewählt, ihre Glaubwürdigkeit beziehungsweise Notwendigkeit infrage gestellt und werden, wo immer es geht, die notwendigen Mittel gekürzt. Um auf unsere heutige Flugwaffe zurückzukommen, sie gründet sich auf die Opferbereitschaft der Generation von 1912. Ich sehe das als ein Vermächtnis, welches nicht vergessen gehen sollte.

Adolf Kellenberger, Bassersdorf

«Fairness der EU gegenüber»

Zum Verhältnis der Schweiz zur EU

Manch strammer Eidgenosse fühlt sich zurzeit erst dann richtig wohl, wenn er in Form von Leserbriefen oder an helvetischen Stammstimmchen der EU kräftig eins aufs Dach gegeben hat. Da wird selbstgerecht der verbale Zweihänder geschwungen, aber wehe, wenn die EU mal einen Nadelstich setzt. Ich selbst habe einige Jahre im EU-Raum verbracht. Diese permanente Hetze oder Häme, wie sie hierzulande bei manchem zum guten Ton gehört, ist mir dort nicht begegnet. Dabei hätten wir allen Grund, unseren Nachbarn mit Offenheit und Fairness zu begegnen, denn wir teilen sehr viele Grundwerte. Das ist ja auch kein Wunder, denn wir haben unglücklich viel von unseren Nachbarstaaten, die heute alle zur EU

zählen, übernommen: religiöse Toleranz, Gewerbefreiheit, die Abschaffung drückender Untertanenverhältnisse, das Frauenstimmrecht, das die Schweiz erst zu einer zeitgemässen Demokratie machte, rechtsstaatliche Verhältnisse gegenüber Schwachen und Andersartigen, Kranken- und Arbeitslosenversicherung und vieles mehr. Nicht immer alles ganz freiwillig, gewiss. Viele Kantons Grenzen gehen auf Napoleon zurück, die heutigen Ausengrenzen wurden von den damaligen Grossmächten in Wien verfügt. Hat uns dieser massive Einfluss geschadet, auch wenn die Eidgenossenschaft da alles andere als souverän war?

Wenn jetzt Exponenten der SVP eine noch stärkere Abschottung gegenüber unseren europäischen Nachbarn propagieren und uns dafür als Ersatz eine Anbindung an den US-amerikanischen und südostasiatischen Raum schmackhaft machen wollen, zeigen sie einmal mehr, wie sehr sie sich um die Schweizer Geschichte foutieren, wenn sie sie denn überhaupt kennen.

Einen grundlegenden Unterschied zwischen der Schweiz und der EU gibt es aber: Wir haben im Gegensatz zu den allermeisten EU-Staaten keinerlei Kriegserfahrung. Das Wissen, was ein Krieg anrichtet und mit den Menschen macht, fehlt komplett. Deshalb können und wollen hier viele die EU, die für die allermeisten Europäer die bessere Alternative als die zwei verheerenden Weltkriege ist, nicht verstehen. Wir sollten uns etwas mehr Mühe geben, das doch zu tun.

Peter Nef, Watt

«Noch ist es nicht zu spät!»

Ausgabe vom 6. Juli
«Wir hoffen, Ende 2022 mit dem Ausbau starten zu können»

In der Chalberhau bei Rümlang steht ein wunderbarer Wald! Dieser Wald ist ein Überbleibsel eines mittelalterlichen Mittelwaldes. Unsere Vorfahren haben ihre Tiere zur Beweidung in den Wald geschickt, aber die schönsten Eichen geschützt. Sie nannten diese «Zukunftsbäume». Solche ehemalige Mittelwälder haben im Kanton nicht überlebt – mit Ausnahme in der Chalberhau. Die Menschen, die vor uns lebten, haben an ihre Kinder und deren Kinder gedacht. Dank ihnen stehen nun 43 Rieseneichen in dem Waldstück zwischen Autobahn, Birchstrasse und der bestehenden Deponie Chalberhau. Es gleicht einem Wunder, dass es diese Bäume noch gibt, denn rundherum wurden über Jahre für Autobahnbau, Tankanlage und weitere Erschliessungen alle jahrhundertalten Eichen abgeholzt. Wir vernichteten also, ohne mit den Wimpern zu zucken, innerhalb wenigen Jahren, was die Generationen vor uns über Hunderte von Jahren mit Verzicht und Nachsicht für uns und weitere Generationen gepflegt und hinterlassen haben.

In dieser Zeitung vom 6. Juli beschrieb die Betreiberfirma der bestehenden Deponie Chalberhau und Geschwisterin für die Erweiterung dieser Deponie, dass seltene Käferarten und 43 wertvollste Eichen betroffen sind. Detailliert werden auch die geplanten

Massnahmen geschildert. Ähnliche Habitate sollten für eine Umsiedelung gesucht werden. Geschätzte Leserinnen und Leser, auch die besten Absichten werden hier nicht weiterhelfen. Als Regionalgruppenleiterin Birdlife im Bezirk Dielsdorf weiss ich, dass es solche Wälder nicht mehr gibt. Nicht in der Gemeinde Rümlang, nicht im Bezirk und auch nicht im Kanton. Wir haben bereits zu viel zerstört. Dass wir heute überhaupt noch auf die Idee kommen, elf Hektaren Wald zu roden, zeigt, wie wenig wir verstanden haben. Es wird Jahrhunderte dauern, bis die neue Aufforstung annähernd eine ähnliche Qualität aufweist. Wir sollten unsere Köpfe zusammenstecken und kreativ nach einem geeigneteren Deponiestandort suchen. Wir alle tragen hier die Verantwortung, denn es ist bekannt, mit welchem Tempo Gebäude abgerissen werden, und irgendwo müssen diese Stoffe gelagert werden. Und weiter müssten wir uns dafür einsetzen, dass nur noch mit Recyclingbeton gebaut wird.

Es ist einfach, uns laut über die Abholzung der Regenwälder in Brasilien zu empören. Schwieriger scheint es, uns klar und deutlich einzusetzen für den Erhalt des letzten Mittelwaldes von dieser Qualität mit seltenen Käferarten, die als Urwaldrelikte gelten. Hier schauen wir lieber tatenlos zu und schweigen. Die Bäume, die über viele Generationen als Zukunftsbäume heranwachsen konnten, werden durch unsere Generation für immer vernichtet. Das darf nicht passieren!

Wilma Willi, Kantonsrätin Grüne, Stadel

«Wenigstens hat es jetzt Platz»

Ausgabe vom 8. Juli
«Cafés stellen auf Selbstbedienung um»

Mit Erstaunen habe ich gelesen, dass weniger als 5 Prozent negative Meldungen eingegangen seien. Das kann schlicht nicht stimmen. Ich verkehre seit vielen Jahren im Cafe Fleischli im Sonnenhof. Von niemandem habe ich gehört, dass es so gut sei. Besucher höre ich immer nur schimpfen. Positive Reaktionen habe ich nicht mitbekommen. Das System stimmt nicht. Wir stehen an der Theke an und geben unsere Bestellung auf. Mit Selbstbedienung hat das nichts zu tun. Einzig unsere Konsumation müssen wir selber an die Tische tragen. Schön ist, dass es bedeutend weniger Gäste im Cafe hat. Wo man früher einen Platz suchen musste, hat man heute Auswahl. War das das Ziel? Dass offenbar der Betrieb querfinanziert werden musste, leuchtet ein. Warum muss aber ein Cafe ein Mittagmenü anbieten? Die Kosten für den Koch könnte man einsparen. Im Laden hätte es genügend Auswahl für den kleinen Hunger. Ich bin mal gespannt, wie lange der Fleischli so überleben kann.

Béatrice Meier, Winkel

Leserbriefe

Schreiben Sie uns Ihre Meinung (maximale Länge 2000 Zeichen, inkl. Leerschläge). (red)

leserbriefe@zuonline.ch